

»Klingt zynisch«, warf Lotte ein, deren Gerechtigkeitsempfinden durch die Argumente ihres Vaters empfindlich gestört wurde. »Es gibt Situationen, in denen ist man einfach zum Handeln gezwungen.«

»Sei froh, dass wir von solchen Entscheidungen hier und heute meilenweit entfernt sind. Glücklicherweise«, versuchte Ed die Debatte in die Gegenwart zurückzuholen. Zugleich begeisterte ihn das Engagement seiner Kinder.

»Ja, glücklicherweise«, stimmte Lasse zu. »Aber wodurch haben wir dieses Glück verdient?«

Die drei sahen sich für einen Moment an und spürten, dass sie mit ihrem Gespräch nicht weiterkommen würden. Es gab Momente, in denen der unmoralische Mord moralisch geboten war. Aber wann war das der Fall? Wann war eine Grenze überschritten? Und wer wollte und durfte das entscheiden?

Ed musste daran denken, dass er erst vor wenigen Stunden selbst darüber nachgedacht hatte, wie unverdient das Glück war, auf dieser Insel leben zu dürfen. Keine Frage. Das Leben war ungerecht. Und sie standen auf der Sonnenseite. Völlig unverdient. Und allzu oft undankbar.

»Ich muss noch mal los«, nuschelte Lasse.

»Zu Clara?«, neckte ihn seine Schwester.

»Hm«, bestätigte er.

»Na, dann viel Spaß.« Lotte grinste unverschämt.

»Werden wir haben.« Lasse grinste zurück.

»Na los, dann haut beide ab. Ich mache heute den Abwasch allein und lüfte die Bude, damit Mum sich nicht wieder beschwert.«

»Guter Dad«, bescheinigte ihm Lotte.

Auch wenn er gut mit den Kindern auskam, war Ed klar, dass seine Situation auf Dauer nicht haltbar war. Fiete und Mara lebten unten im Haus, dazu die beiden Kinder auf die beiden Geschosse verteilt und er als Ex-Mann in der Einliegerwohnung. Die Konstellation besaß etwas Absurdes. Er würde sich früher oder später dazu aufraffen müssen, nach einer eigenen Wohnung auf der Insel zu suchen. Den Kontakt zur Bauamtsleiterin hatte er zwar schon geknüpft, aber dann hatte er nicht mehr bei ihr nachgefragt. Ohne Drängeln klappte dort nichts. Andererseits hing er an dem Haus aus den fünfziger Jahren, so klein und zugig und voll es auch sein mochte. Auszuziehen würde bedeuten, sich etwas einzugestehen, was zwar eigentlich längst Wirklichkeit war, aber sich doch wie ein Scheitern anfühlte. Endgültig. Es würde ihn furchtbar schmerzen.

Der Verlust einer Sicherheit, einer Vertrautheit. Der Verlust seiner Liebe. War er am Ende nur zu feige, etwas Neues zu beginnen? Oder war er einfach bloß faul?

Aufs Festland zu ziehen kam für ihn nicht infrage. Er musste vor Ort sein, schnell verfügbar. Und Fiete und Mara würden nicht ausziehen. Das Haus gehörte Ed und Mara zu gleichen Teilen, seit Eds Tante gestorben war. Vielleicht hätte er damals im jugendlichen Liebesrausch nicht so großzügig seine Frau mit ins Grundbuch eintragen lassen sollen.

Egal, dachte er, das ist so und nicht mehr zu ändern.

Er goss sich ein zweites Glas Grauburgunder ein.

Mara hatte ihren Fiete. Und er? Er hatte ein Auge auf Elsa geworfen. Aber die Dinge waren, nun ja, sie waren kompliziert. Man würde sehen, was sich ergab. Er war sich unsicher, was das Verhältnis zu seiner Chefin betraf. Wie sich die Dinge entwickeln würden, ob daraus mehr entstehen konnte, eine Beziehung vielleicht sogar. Er merkte, wie schwer es ihm fiel, das Wort zu denken, geschweige denn es auszusprechen. Andererseits spürte er die Wärme, die der Gedanke an Elsa bei ihm verursachte, und lächelte in sich hinein.

Seiner Ex-Frau und Fiete gab er jedenfalls keine Chance auf eine dauerhafte Beziehung, auch wenn sie in den letzten Wochen demonstrativ turtelten, so wie Lasse und Clara. Nur dass die beiden Jugendlichen gerade einmal siebzehn waren und seine Ex-Frau Ende vierzig. Und Fiete? Was immer sie an diesem fischigen Typ fand, mit seinem halblangen rötlich blonden Haar, das er mit Mittelscheitel trug, und der unangenehmen Stimme. Dazu diese bevormundende Art. Lotte hatte erzählt, wie grässlich sie Fiete im Unterricht fand. Zum Glück hatte sie ihn nur als Vertretung gehabt. Fiete unterrichtete Mathe und EDV, dazu leitete er die Wirtschafts-AG.

Es schüttelte Ed innerlich bei dem Gedanken, wie Fiete Mara berührte.

Eifersüchtig?, dachte er bei sich und horchte nach.

Ja, etwas Eifersucht war wohl dabei, gestand er sich ein. Aber auch sonst war ihm der Typ, mit dem er seit letztem Sommer in einer Art Zwangshausgemeinschaft leben musste, herzlich unsympathisch. Musste er wirklich?

Ed seufzte und schäumte den Schwamm mit viel Spülmittel ein, um endlich die fettigen Teller und das Besteck abzuwaschen. Das nasse Geschirr platzierte er auf dem Beckenrand der alten Spüle, damit es ordentlich abtropfen konnte. Abtrocknen und wegräumen würde Lasse die Sachen nachher. Er öffnete das Fenster und spürte, wie der Wind gegen Abend aufgefrischt hatte. Im Sommer konnte er von hier aus sogar das Meer sehen, was Mara veranlasste, ihm vorzuwerfen, dass er sich mal wieder den besten

Platz gesichert habe. Die Etagen tauschen wollte sie aber auch nicht. Ed lächelte und schrubkte. Schon absurd. Schließlich hatte er das Haus damals von seiner Tante geerbt.

Von fern mischten sich in das Brausen des Windes der Klang von Sirenen und ein rauchiger Geruch wie von den Kartoffelfeuern im Herbst. Noch bevor sein Diensthandy klingelte, ahnte Ed, dass es ein langer Abend werden würde.

3

Lange nach Mitternacht schlich Ed auf Socken die Treppe zu seinem Zimmer hinauf. Die Schuhe hatte er noch vor der Haustüre ausgezogen, um niemanden mit seinen Schritten aufzuwecken. In der Küche drehte sich die Trommel der Waschmaschine mit gleichmäßigem Klacken. Für einen Moment setzte sich Ed in die Dunkelheit. Seine nach Qualm stinkenden Klamotten konnte er auch nachher ausziehen und waschen. Auf dem Küchentisch stand noch das Glas Weißwein vom Abend. Ed nahm einen kleinen Schluck und ließ ihn sich langsam über die Zunge gleiten, während er der Waschmaschine lauschte, die die Stille im Haus durchdrang.

Alles schläft, einsam wacht, dachte er und grinste schief.

Er war grässlich müde. Aber zugleich spürte er eine innere Anspannung. Sie würde sich erst langsam lösen. Es würde heute lange dauern, bis er einschlafen konnte. Er kannte das. Es half nichts. Was er jetzt brauchte, war eine halbe Stunde Zeit, manchmal auch etwas länger, um zur Ruhe zu kommen.

Er genehmigte sich einen weiteren Schluck, diesmal etwas größer, und konzentrierte sich auf den Geschmack, auf das leichte Brennen am Gaumen, auf die holzigen Noten, die leichte Frucht.

Zufrieden stellte er das Glas wieder auf den Tisch. Strich mit der Hand über die Tischdecke, deren rot-weißes Karomuster im Dämmerlicht schwarz-weiß erschien.

Die Dinge verwandelten sich je nach Beleuchtung. Die eigentliche Aufgabe war es, den Scheinwerfer jeweils so auszurichten, dass die richtigen Details beleuchtet wurden. Das war die Kunst. Jedes Mal. Erst dann konnte man etwas erkennen. Erst dann wurden die Dinge klarer. Erst dann konnte man Himmel und Hölle unterscheiden.

Die Brandwache war am Haus in Kampen zurückgeblieben, das fast bis auf die Grundmauern niedergebrannt war. Verletzte gab es keine. Gottlob. Weder im Haus selbst noch unter den Feuerwehrleuten. Die Kriminaltechniker mussten die Brandursache weiter untersuchen. Ein Kabelbrand erschien denkbar. Aber letztlich war es ebenso unwahrscheinlich, wie dass sich beim Decken des Reetdaches etwas entzündet hatte. Für die freiwilligen Sylter Feuerwehren war es ein Großeinsatz, gut

sechzig Leute kämpften gegen das Feuer an, das sich in Windeseile durch die Lagen des Reetdaches fraß, die Holzbalken anknabberte und vor allem die Dämmung in den Wänden entflammte. Blaue und orangefarbene Blinklichter, Scheinwerfer, dazu das Flackern des Brandes und der beißende Qualm, der in Wogen aus dem Dach stieg, Wasser rann über die Straße, die verzerrte Stimme des Einsatzleiters aus den Funkgeräten.

Noch während er mit seinem Kollegen Muri in sicherer Entfernung vor dem brennenden Haus stand, traf Stein ein. Mit seinen nachgemachten Reetdachhäusern im Friesenstil hatte er in den letzten Jahren jedes zweite Grundstück auf der Insel zugebaut und sich damit nach Eds Einschätzung dumm und dämlich verdient. Stein war eigentlich Architekt und entwarf die Dinger auch noch selbst, mit denen er die Insel vollstellte. Damit verdiente er doppelt an seinem Geschäft. Seine Architektenseele würde dafür ewig in der Hölle schmoren, war sich Ed sicher. Aber wer wusste schon, ob es überhaupt eine Hölle gab? Und wenn – welchen Geschmack Gott und der Teufel hatten, wäre ja auch noch zu klären. Klar war nur, dass jede Menge Rechtsanwälte, Professoren und Unternehmer aus der ganzen Republik in den letzten Jahren bei Stein ein Ferienhaus oder eine Wohnung gekauft hatten, als gäbe es kein Morgen mehr. Aber bitte mit Reetdach! Das viele Geld aus dem Anlagenotstand nach der letzten Finanzkrise suchte sich einen Weg zurück auf den Markt und landete bei Stein, der selbst eines der Keitumer Kapitänshäuser bewohnte, das er in enger Abstimmung mit der Denkmalpflege vorbildlich saniert hatte. Sogar mit einem Preis war er dafür ausgezeichnet worden. Wo immer ein Alteigentümer verstarb, stand Stein auf der Schwelle und kaufte die alten Fünfziger-Jahre-Häuser auf, um sie durch dicht an dicht gesetzte Luxusneubauten zu ersetzen.

»Und? Was wissen Sie?«, fragte er Ed, ohne ihn zu grüßen.

»Bisher noch nichts, Herr Stein«, antwortete er.

»Was soll ich der Versicherung sagen?«, hakte Stein nach.

»Dass es brennt.«

Stein schaute Ed und Muri entgeistert an.

»Nicht Ihr Ernst, oder?«

»Herr Stein«, setzte Ed an. »Wir wissen doch noch gar nichts Genaues. Wirklich. Die Kollegen löschen gerade das Feuer im Haus, wie Sie sehen, und versuchen ihr Bestes, um zu retten, was zu retten ist. Aber Holz und Reet brennen nun einmal prächtig, sobald sie Feuer gefangen haben. Wenn alles gelöscht ist, sehen wir weiter. Allerdings ist es erfahrungsgemäß bei solchen Bränden extrem schwierig, anschließend herauszufinden, was den Brand verursacht hat. Insofern können Sie Ihrer Versicherung tatsächlich im